Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 232 (1953)

Artikel: "Mädi"

Autor: Kindler, Hans W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

m sonnigen Hang bes Ferenberg fräumt das kleine Dörschen Balm. Dort, wo vom Berg der Bald mit seiner breiten Junge das Dorf erreicht, liegt in eine Mulde gebetset, der Steinerhof. Als der alte Steiner-Sepp das Zeikliche segnete, hinterließ er seinen vier Kindern ein schuldenspreies Heimwesen. Doch der einzige Sohn war schwindsüchtig und bald trug man ihn ebenfalls auf den Gottesacker hinaus. Von den der Mädchen heirateten zwei in die Stadt. Jurück blied nur die älteste, die Magdalena. Sie übernahm die Bewirtsschaftung des Hoses. Ieden Dienstag und Samstag suhr Steiner-Mädi mit seinem großen Zweiräberkarren auf den Markt in die Stadt. Bas im Garten und auf dem Pflanzland an reisem Gemüse vorhanden war, und was die Hosstatt und die Beerensträucher beisteuerten, das wurde von Mädi Boche für Boche seinen getreuen Stadtunden zugeführt. Benn es den steilen Aargauersstadten hinuntersuhr, stemmte es sich mit seinem breisten Rücken gegen den schwerbeladenen Karren und brummte dabei: "He, he, nume nit gsprängt, aber gäng e chli hü!"

Beim Bärengraben machte es seinen ersten Halt, warf ben Bären ein Büschell Rüebli oder sonst etwas Sfräßiges in den Zwinger hinunter. Gierig machten sich die Bären jeweilen über den Imdis her und über das Gesicht des robusten Bauernmädchens verbreitete sich ein köstliches Schmunzeln. Dann suhr Mädi weiter über die Nydeckbrücke, die Gerechtigkeitsgasse hinaus, wo es vor dem großen Geschirrkeller Halt machte, die vollen Körbe vor sich hin stellte und alles sür den Markt vordereitete. Bon der nahen Indeckstrücke schlug es 6 Uhr. Mädi bedeckte die Körbe nut einem Tuch und begab sich in die gegenüberliegende Kaffeewirtschaft. Dort bestellte es eine Tasse Kaffee und entnahm seinem Znünisäckli ein Stroken um Brocken aus der großen Tasse und fragte deim Bezahlen seiner Schuld: "Heit dr ou öppis nötig, i ha no schöne Salat". Feden Marktag wiederholte es diese Krage, obgleich es genau wußte, daß ihm die schnippische Serviertochter unwirsch entgegnen werde: "Nei, mir hei nüt nötig". Auf diese Unswort wischte Umdi jeweilen die Brosamen in die leere Kassectasse und meinte mit einem schalkhaften Lächeln: "Das isch de öppis sür d'Vögeli", erhob sich und stolperte mit seinen schuhen aufrecht wie ein Grenadier zur Kassecstube hinaus. –

An seinen verwerften Händen und seinem sonnverbrannten. etwas runzeligen Sesicht hätte man glauben können, daß Mädi wohl seine fünfzig Lenze hinter sich habe. Der billige Hut, den es immer wie ein schieses Dach hinten auf dem Kopfe trug, gab ihm das Aussehen einer alten Frau, obgleich es unlängst erst seinen 35. Seburtstag hatte seiern können.

Seit Jahren versorgte ich mich bei Mädi mit Gemuse und Obst. Zwischen uns hatte sich so etwas wie eine Freundschaft entwickelt. Schon oft hatte es mich eingeladen, an einem Sonntag nach dem Steinerhof zu kommen. Ein gutes z'Vieri wolle es uns gerne aus

stellen, meinte es. An einem schönen Sonntagnachmittag besuchte ich mit den Kindern Mädi. Es führte uns durch Scheune und Stall, zeigte uns die Hühner, Schweine und die kleinen Schäschen. Die Kinder jauchzten und durchstöberten jeden Binkel des Bauernhoses. Dann rief uns Mädi in die große Stude, wo es den Tisch für uns festlich gedeckt hatte. Es trug Milch und Kaffee auf und wir waren gespannt, was es noch dazu geben würde.

Da trat Mädi in das Hinterstübli und wir konnten sehen, wie es sich an seinem großen Bett zu schaffen machte. Es schlug die geblumte Bettdecke zurück, und zwischen Wolldecke und Leinen sahen wir aus einer mächtigen Schüssel goldgelbe kusperige Apfelkücklein glänzen. Es stellte die Schüssel auf den Sisch und meinte: "Si sy no schön warm, gryffet zue!" Und wirklich, sie waren noch warm, aber ich brachte es mit dem besten Willen nicht über mich, etwas von der goldgelben Herrlichkeit zu kosten. Dafür packen die Kinder umsomehr ein und konnten nicht genug rühmen, wie herrlich die Apfelküchli seien! Das Mädi war stolz auf seine Kochkunst, und als die Schüssel leer war, brachte es eine zweite Platte voll unter der Bettdecke hervor. — Es sprach mir eistig zu, seinen Chüchli doch etwas mehr Ehre anzutun. Ich schüsste Migräne vor, aber alles nücke nichts, ich durste Mädi nicht beleidigen. Doch auf dem Heimweg revolsierte mein Magen. Berwundert fragten die Kinder: "Gäll Mama, die Öpfelchüechli so deh schweig gsy?"

Einige Jahre später nahm mich Mädi an einem Markttag auf die Seite, knöpfte seine wollene Blouse auf und zog einen zerknitterten Brief unter dem Brusttuch hervor: "Es het mr Sine e Hürotsantrag g'macht", sagte es mürrisch und ersuchte mich, den Brief zu lesen. Ich sollte Mädi raten, was es in dieser Sache zu tun oder zu lassen habe. Meine Antwort ließ etwas auf sich warten. Da nahm mir Mädi den Brief aus der Hand und sagte: "Dir verschtöt chum viel vom Mannevolch? I wirde scho mit ihm fertig." Damit schob es den Brief wieder unter die Blouse und wandte sich seinen Körben zu. Am nächsten Markttag erkundigte ich mich nach dem Berlauf der Angelegenheit. Es zog seine Stirn in Kalten, rollte die Augen und sauchte: "Mis Säld het er welle, aber dä isch a di Läßi cho. In den oberen Weinsteller hat er mich bestellt, hat mir gesagt, daß ihm mein Hose gefalle und er schon lange so eine wie ich sei, gesucht habe

So, so, mi Hof möchtisch hürote? Das geht leider nicht. Auf dem Steinerhof haben wir genügend Jungvieh, als daß wir noch Platz für ein weiteres Kalb hätten. Wohl, das war genug. Mit zündrotem Kopf ist der Hubel aufgestanden und hat sich ohne zu zahlen davongemacht. Den halben Roten bezahlte ich gerne."

So blieb Mädi ledig. Auf die Männer war es zeits lebens nicht gut zu sprechen. Doch versehlte es nie, an einem Meitschimärit in die Stadt zu sahren und im Vertrauen sagte es mir einmal: "Me cha nie wüsse, – chäm Eine na mim Sichmack, i würd nid Nei jäge!"